

ons stad



"Avec le temps..."

"Avec le temps, va, tout s'en va, même les plus chouett's souvenirs...", heißt es in einem melancholischen Chanson von Léo Ferré. Der französische Schriftsteller Marcel Proust hat indes mit seiner siebenbändigen *Recherche* am Anfang des 20. Jahrhunderts bewiesen, dass man die vergangene, die verlorene Zeit wieder aufleben lassen kann, wenn man in die tieferen Schichten des Bewusstseins vordringt. Manchmal braucht es dafür nur den vertrauten Geruch einer frisch gebackenen "Madeleine", oder man findet ein altes Foto aus längst vergangenen Tagen, und schon sind mit den Assoziationen plötzlich auch die präzisen Erinnerungen wieder da.

So wie die meisten Menschen ihre persönliche Lebensgeschichte in ihren Fotoalben, auf ihren Dias oder Videofilmen wiederentdecken können, so gibt es auch das, was man ein "kollektives Gedächtnis" nennt. Mit ihrer Fotothek verfügt die Stadt Luxemburg über ein solches Instrument. Denn seit deren Gründung im März 1984 ist hier ein sich ständig erweiterndes Bilderarchiv geschaffen worden, in dem inzwischen sage und schreibe rund zwei Millionen fotografische Dokumente zur alten und neueren Bau- und Sozialgeschichte der Stadt lagern. Da es jammerschade wäre, wenn diese Schätze nie einem größeren Publikum vorgestellt würden, organisiert die Stadt seit 1986 in den Sommermonaten regelmäßig thematische Fotoausstellungen, die sich mit der Zeit nicht nur unter den Einheimischen, sondern auch bei den Touristen großer Beliebtheit erfreuen. Waren es anfangs, von 1986 bis 1992, jeweils einzelne Stadtviertel oder Straßenzüge, deren Geschichte unter dem Motto "La Ville de Luxembourg et son Passé Récent" dokumentiert wurde, so hat man sich in



Pol Aschman

den letzten Jahren entweder auf das Werk eines einzelnen Fotografen konzentriert – im Kulturjahr 1995 wurden beispielsweise die Bilder des amerikanischen G.I. Tony Vaccaro gezeigt, die dieser in den beiden letzten Kriegsjahren in Luxemburg aufgenommen hatte –, oder man beleuchtete eine präzise historische Epoche, so wie 1999 mit der Jahrtausendausstellung "Au tournant du siècle".

Die diesjährige Ausstellung, die wir in der *Stater Chronik* auf Seite 31 näher vorstellen, ist dem Werk des Fotoreporters und Chronisten Pol Aschman (1921-1990) gewidmet, dessen Archive die Gemeinde vor einiger Zeit erworben hat. Vor allem die Nostalgiker der fünfziger und sechziger Jahre werden bei diesem "Coup d'oeil sur sa ville" auf ihre Kosten kommen.

r.cl.



2

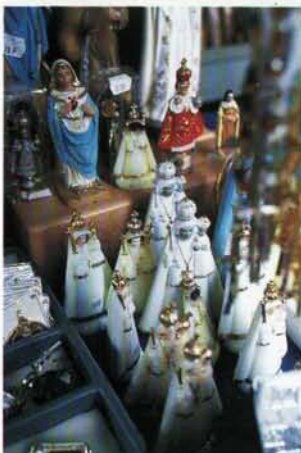
Ronderëm de Knuedlergaart

"Der Knuedler ist nicht nur eine Tribüne für Zeitgenossen, sondern auch ein beredtes Forum der Luxemburger Geschichte. Die vielen alten Häuser, die ihn umsäumen, und die berühmten und die weniger berühmten Menschen, die einst in ihnen lebten, haben uns so manches zu erzählen aus den vergangenen zwei Jahrhunderten." Ein Exkurs von René Clesse.

7

Der "Oktavmäertchen" auf dem Knuedler

"Integraler Bestandteil in der Erlebniswelt der alljährlichen Wallfahrt zum Bild der Trösterin der Betrübten ist der traditionelle "Mäertchen" auf dem Knuedler. Das Pilgern zu einem Wallfahrtsort hat nicht nur Bußcharakter, sondern auch eine freudige Dimension, die sich in Geselligkeit, Sich-Zusammenfinden, Begegnung und Austausch ausdrückt, und dies öfters im Rahmen der Verpflegung der Pilger. Aus dem Wallfahrtswesen sind bezeichnenderweise öfters die Jahrmärkte erwachsen." Ein Rückblick von Michel Schmitt.



12

Der Knuedler in schwerer Zeit

14

Ils ont foulé les pavés du Knuedler: Visiteurs de marque à Luxembourg entre 1945 et 1959

"Après les années de guerre la décennie jusqu'en 1955 était marquée profondément par la Reconstruction. Cette décennie voit arriver au Luxembourg surtout des personnages qui ont joué un rôle déterminant dans la victoire des Alliés, victoire qui a permis au Luxembourg de retrouver son indépendance et sa liberté." Une documentation historique de Paul Dostert.

I-VIII

pages intercalées:

Ons Stad Info

- * Aktioun Bambësch
- * Amiperas: "Vun Dir zu Dir" Tél. 12340
- * Ville de Luxembourg: Rollibus
- * Gare au feu: Le barbecue - un plaisir non dénué de risques!
- * Bibliothèque municipale: Nouvelles acquisitions



17

Wann dës Trap verziele kënn

"Op där Trap do ass Geschicht geschriwwen, där enger an där aner. Wéi d'Land onofhängeg gouf, stoung de Lentze Méchel op den Träppchen an huet de Lëtzebuerger säi fonkelneie "Feierwon", eis éischt "Nationalhymn" virgesungen. Hei hunn eng éischte Kéier an duerno nach méi dacks - zeg Dausende vun Aarbechter d'Fauscht gehuewe; o, déi Trap huet souguer fir e puer Stonnen eng gellech "Republik" erlieft, awer och e puer Joer laang missen erdoen, datt op hir Nazistiwelle rëmgknuppt hunn." Eng Lëtzebuerger Short-story vum Josy Braun

20

Das Ende einer Ära: Großherzog Jean zum Abschied

22

Nationalfeiertag

24

Une profanation du temple de la culture?

Le projet d'une location du théâtre municipal à un exploitant de cinéma ... en 1926
Par Paul Lesch



27

Ein Theatersaal ist kein Kino!

Ein "Abreißkalender" von Batty Weber aus dem Jahre 1926

29

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Henri Beck

30

Stater Chronik

- * Die Neugestaltung des "Espace Princesse Amélie" im Stadtpark
- * Pol Aschman: Coup d'oeil sur sa ville
Die neue Ausstellung der städtischen Fotothek im Cercle

32

La Collection luxembourgeoise du Musée national d'Histoire et d'Art

Frantz Seimetz: Pavillon à Echternach
par Georgette Bisdorff



Ons Stad Nr 64 • juillet 2000

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant 3 fois par an

Tirage: 43.500 exemplaires
distribution gratuite
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue.

Conception générale: Henri Beck
Coordination: René Clesse
Photos: Imédia, Marcel Schroeder, Guy Hoffmann, Bruno Baltzer
© Photothèque de la Ville de Luxembourg (Batty Fischer, Pol Aschman, Théo Mey, Ed. Kutter, Antoine Davito, Tony Krier)
Layout: Dieter Wagner
Photocomposition: Joseph Beffort S.A., Helfent-Bertrange
Imprimé sur les presses de l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Ronderëm de Knuedlergaart

"Datt ech nët ëmmer esou
schruf, als wéi ee ronderëm
de Knuedlergaart schwätzt,
dat mécht der etlech vläicht
motzeg, ma d'Bauern, d'Éislécker,
d'Lechternacher an d'Veianer
hu beino Spaass drun."

De Méchel Rodange am Virwuert vu séngem 'Renert'



Im Sommer, wenn die Terrassen der Place d'Armes aus allen Nähten platzen, weil die nimmersatten Touristen und Einheimischen hier den Rubel rollen und sich fast rundum die Uhr mit herzhaftem Trunke und üppiger Speise bewirten lassen, wenn die Stunde der Gaukler und Straßenverkäufer geschlagen hat und die Orchester und Blaskapellen auf dem Kiosk den Pegel der Lärmkulisse in steile Höhen treiben, dann ist der Knuedler fast so etwas wie eine Oase.

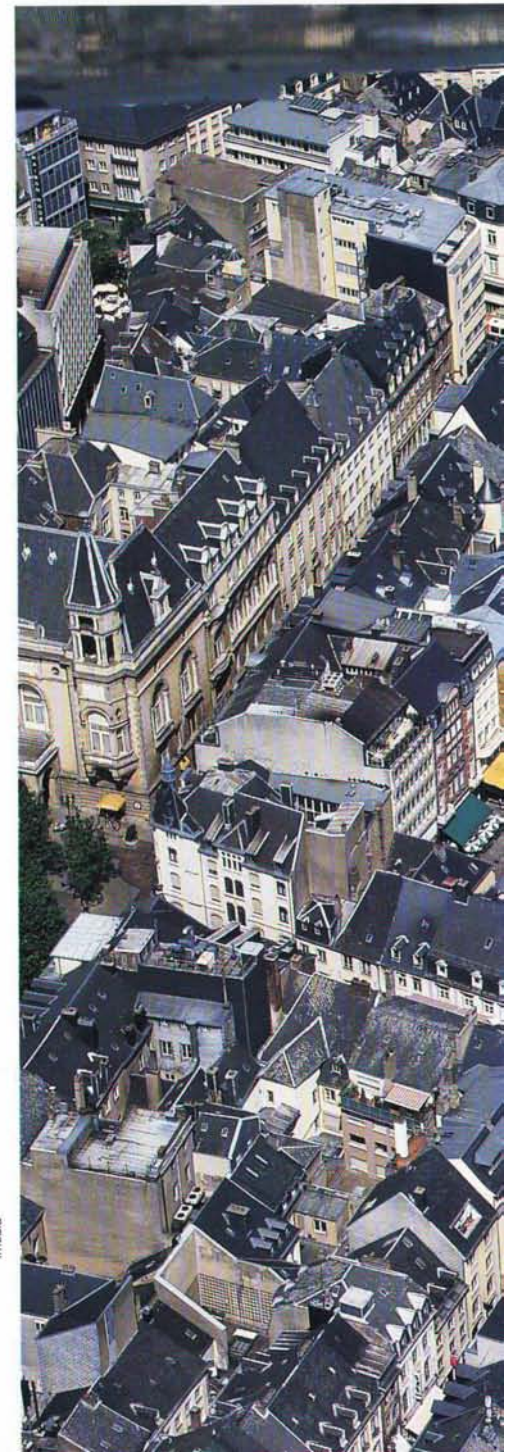
Nicht dass es hier still oder gar menschenleer wäre: Aber dieser Platz ist überschaubar, er lädt geradezu zum Flanieren ein, und wer mag, der kann hier sein Bier oder seinen Kaffee in Ruhe trinken, den Kindern beim Spielen zusehen oder dem Va-et-vient der Gemeindebeamten zwischen der Märei und dem Verwaltungsgebäude über dem Petit-Passage. Er kann glücklich lächelnde Hochzeitspaare, die gerade getraut wurden, samt Gästen aus dem Stadthaus kommen sehen, und wenn die Parlamentsferien noch nicht begonnen haben, dann kann er hier viele der Stammgäste und Protagonisten aus der allabendlichen Fernsehsendung „Eng Stonn fir Lëtzebuerg“ sozusagen live erleben, wie sie mit ihren Aktenkoffern selbst- und zielbewusst das nur einen Steinwurf entfernte Regierungsviertel ansteuern.

Aber der Knuedler ist nicht nur eine Tribüne für Zeitgenossen, sondern auch ein beredtes Forum der Luxemburger Geschichte. Die vielen alten Häuser, die ihn umsäumen, und die berühmten und die weniger berühmten Menschen, die einst in ihnen lebten, haben uns so manches zu erzählen aus den vergangenen zwei Jahrhunderten.

"De Wëllem"

Diese Reiterstatue ist das eigentliche Wahrzeichen des Platzes. Sie wurde errichtet zu Ehren des Großherzogs Wilhelm II. (1792-1849), dem die Luxemburger ihre erste parlamentarische Verfassung vom 9. Juli 1848 zu verdanken haben. In seinem "Abreißkalender" vom 8. November 1930 lässt Batty Weber die Ereignisse vom 5. November 1884, jenem Tag, als das Denkmal feierlich enthüllt wurde, in seiner Erinnerung noch einmal Revue passieren:

"Sechsendvierzig Jahre! Vieles ist verblasst. (...) Ich weiß aber noch, wie sie Stück um Stück der Bronzefigur auf den Sockel hissten; wie sich die Kraftbonzen darüber aufregten, dass der Denkmalsockel, sagten sie, einem Schornstein glich (...). Aber am tiefsten prägte es sich mir ein, dass einer von den belgischen Arbeitern, die mit dem Granit für den Sockel herübergekommen waren, sich ein Luxemburger Mädchen als Schatz eingetan hatte und seinen Wigwam dauernd hier aufschlug. Ich sehe auch noch deutlich den König auf der Tribüne, die mit dem Rücken gegen die Interbank, heute Simonis-Lassner, errichtet war, die Rede des Kammerpräsidenten Lessel anhören, und höre ihn dann mit einer schallenden Kommandostimme, bei der alles in der Runde erschrocken auffährt, seine kurze Antwort herausschmettern. Jean Neumann, unser französischer Lehrer, hatte die Kantate gedichtet, aus der Jahrzehnte lang nachher der Vers "Salut, auguste image!" als freundschaftliche Begrüßungsformel im Gebrauch blieb. Lorenz Menager hatte sie komponiert. Und bei den Worten "Guillaume avec ses fiers Bataves s'élance à l'ennemi" setzte die Weise des "Wilhelmus" ein, und alles horchte auf. Als die Kantate fertig war, musste der Dichter angenommen haben, er werde jetzt dem König vorgestellt, denn wie über Leichen brach er durch die Reihen der kleinen Schulmädchen, die um das Denkmal aufgestellt waren. Dergleichen bleibt einem sitzen. (...)



*"Das Wohnhaus am
Wilhelmsplatz wurde dann
später zur Geschäftsimmobilie
umgebaut, in welcher
nacheinander das Warenhaus
Monopol, die Galeries de
France, der Grand Bazar, die
Grands Magasins Métropole
Félix Capus, die
Möbelhandlung
Capus-Ackermann, die Firma
Müller-Wipperfürth und
schließlich C&A um die
Kundschaft warben."*



Die Figur des Königs ist von Constantin Mercié in Paris nach einem Reiteroffizier modelliert, der wegen seiner strammen Schenkel und seines prallen Sitzes im Sattel bekannt war. Am Pferd soll Charles Pêtre aus Nancy mitgearbeitet haben, dessen Spezialität Tiere waren, obgleich von ihm auch die Statue der Prinzessin Amalia ("Schwarz Muttergottes") im Stadtpark stammt.

Auf dem Sockel wird zur Nordseite das Löwenwappen von zwei Löwen festgehalten, auf der Südseite von zwei jungen, gutgewachsenen Mädchen, von denen das eine die Industrie, das andere den Weinbau versinnbildlicht. Recht so! Wer arbeitet, soll auch trinken. Zu den Weinbau-Mädchen hat eine junge Luxemburgerin, die damals in Paris viel Succéß hatte, Modell gestanden. In einen ähnlichen Zusammenhang hat man bekanntlich seinerzeit auch die "Gëlle Frau" gebracht. Kein Wunder, dass wir bei den internationalen Schönheitskonkurrenzen so relativ gut abschneiden."

Dicks

Eines der wohl ältesten Häuser am Platz, direkt an der Ecke zur Rue du Fossé, in dem heute die Textilenkette C&A eine Filiale unterhält, hatte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts der damalige Festungsgouverneur Chimay erbauen lassen. Nachdem es im Jahre 1793 vergrößert worden war, erblickte hier am 24. Juli 1823 der dritte von vier Söhnen des Gouverneurs Kaspar Theodor Ignaz de la Fontaine das Licht der Welt, welcher später unter dem literarischen Pseudonym "Dicks" der Schöpfer des luxemburgischen Mundarttheaters werden sollte: Edmond de la Fontaine, dem damaligen luxemburgischen Adel angehörend, war zuerst von Beruf Rechtsanwalt und lebte als Schlossherr in Waldbredimus. Er wurde dann Weberei-besitzer in Remich und schließlich Friedensrichter in Vianden. In die luxemburgische Geschichte aber ging der rothaarige und wegen einer Kinderkrankheit sein Lebtag hinkende Edmond weder als Jurist noch als Industrieller ein, sondern sein Ruhm wurde am 25. Februar 1855



Batty Fischer (1925):
„Les plus proches voisins de la
Mairie (à gauche la vieille
maison Lentz)“



begründet, als im Cercle-Gebäude auf der Place d'Armes *"De Scholdschäin"* uraufgeführt wurde, das erste Theaterstück in luxemburgischer Sprache. Das war in der Tat ein sehr wichtiger Schritt hin zu der sprachlichen und kulturellen Identität eines kleinen und armen Landes, das sich damals gerade mal 16 Jahre lang im eher zaghaften Genuss einer großmütig von den europäischen Großmächten verliehenen politischen Unabhängigkeit wähen durfte.

"Dicks ist nicht nur der Vater des luxemburgischen Mundarttheaters," schreibt der Literaturkritiker Fernand Hoffmann, "er ist auch nicht bloß der Schöpfer unvergesslicher Theatergestalten, vom *Paapschossel*, über *Koseng Ficelle*, *Koseng Schläifsteen*, *Koseng Klabis*, *Kusinn Laangfësch*, die unsterbliche *Mumm Séiss* bis zum *Sproochmates*, dem *Hexentommes* und dem unverwüthlichen Eisenfresserpaar *Blëxem* und *Chevrong*. Dicks hat auch die luxemburgische mundartliche Kunstprosa geschaffen. Vor Dicks kann, von Anton Meyers holprigen Versuchen abgesehen, davon nicht die Rede sein. Dicks musste sich seine Theatersprache aus dem Nichts schaffen."

Das Wohnhaus am Wilhelmsplatz wurde dann später zur Geschäftsimmoblie umgebaut, in welcher nacheinander das Warenhaus Monopol, die *Galleries de France*, der *Grand Bazar*, die *Grands Magasins Métropole* Félix Capus, die Möbelhandlung Capus-Ackermann, die Firma Müller-Wipperfürth und schließlich C&A um die Kundschaft warben.

Das alte Paschtoueschhaus

Der direkte Nachbar des Geburtshauses von Dicks ist die offene Gartenseite des alten *Paschtoueschhaus*, in dem bis zum heutigen Tage viele Generationen von Priestern und Vikaren gelebt haben. Den monumentalen Bau, dessen Haupteingang sich in der Rue du Curé befindet, hatte vor über 300 Jahren, 1691, der Pfarrer an der Stadtkirche St. Nikolaus, Antoine Feller (1674-1717), auf eigene Kosten an der Nordseite des damaligen Klostergartens der Franziskaner errichten lassen. Laut Michel Schmitt gehört das

Haus, das Feller dem Klerus der späteren Kathedrale testamentarisch überlassen hatte, zu jenen Bauwerken, deren architektonische Bedeutung heute neu geschätzt wird, weil sie "Zeugen eines Bauschaffens sind, welches das überkommene Bild der ehemaligen Festungsstadt deutlich geprägt hat. Durch ihre massiv wirkende und eher herbe Formensprache, in welcher der Bauornamentik kaum eine größere Rolle zufällt, entsprechen sie dem Charakter der einstigen Befestigungsanlagen, die Vauban nach 1684 in großem Umfang ausbauen ließ".

Gaststätten und Läden

Die zwei nächsten Häuser an der Nordseite des Platzes sind Gaststätten. Das an den Pfarrgarten angrenzende Gebäude beherbergte anfangs des Jahrhunderts die Buchhandlung Heintzé, die später von Michel Hagen übernommen und dann zum *Café du Marché*, später *Auberge du Marché*, umgebaut wurde. Danach wechselte es, genau wie das Nachbarhaus, noch öfters Namen und Besitzer.

Die folgenden Hausnummern 12 und 14 (die alte Knuedler-Passage zur Rue du Curé), beide im Besitz der Stadt Luxemburg, sind im Augenblick eine einzige große Baustelle. Hier sollen, wenn die Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten wie geplant im kommenden September abgeschlossen sind, eine neue Braserie, Geschäftslokale und nicht zuletzt Appartements entstehen. Das ist eine äußerst begrüßenswerte Initiative, die zusammen mit zahlreichen anderen Projekten dafür sorgen soll, dass auch wieder richtiger Wohnraum im Stadtzentrum geschaffen wird, nach dem Motto: Luxemburg ist keine Geisterstadt, denn es gibt wieder ein Leben nach Geschäftsschluss!

Die schöne alte Knuedler-Passage, die selbstverständlich originalgetreu restauriert wird, wurde übrigens in der Mitte des 19. Jahrhunderts vom Stadtarchitekten Jean-François Eydt für die Gemeindeverwaltung gebaut. Die Geschäftslokale im Parterre beherbergten nach ihrer Fertigstellung den *Grand Bazar Universel* der Inhaber Toussaint-Stefani, die 1880 eine

Jahresmiete von 3000 Franken an die Gemeinde zahlten. Danach gab es zahlreiche andere Mieter. Auf der inneren Galerie des ersten Stockwerks des Lichthofs waren lange Zeit die so genannte Bürgerschule sowie ein städtischer Kinderhort untergebracht, während die Galerie der zweiten Etage in Privatwohnungen mündete.

Neben der Passage befindet sich die Feinkosthandlung Kaempff-Kohler. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg gab es hier noch einen kleinen, vergitterten Außenhof, der dann zu einer Backstube und später zu weiterem Geschäftsraum des bis zur *Paschtoueschgaass* durchgehenden Hauses ausgebaut wurde.

Das Gebäude, in dem sich heute das traditionsreiche *Café beim Renert* befindet, wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts von dem Juwelier François Link beim Architekten Jean-Pierre Koenig in Auftrag gegeben, der dann mit seinem sechsstöckigen Projekt eines der damals höchsten Häuser der Stadt baute. Ehe das Erdgeschoss eine Gaststätte beherbergte, befand sich hier die Stoffhandlung Pauly und später eine Südfrüchte-Großhandlung der Firma Poggi. Hier befand sich im übrigen auch im Jahre 1923 das erste Redaktionsbüro der von Paul Schroell gegründeten und von Professor Nicolas Ries geleiteten *Cahiers Luxembourgeois*.

1955



1938



◀ Das Wohnhaus von Staatsminister Paul Eyschen

Die Häuser an der Westseite des Platzes, die fast alle bis in die Chimay-Straße reichen, wo sie einen weiteren Eingang haben, waren früher meist Privatwohnungen, in denen vor allem bürgerliche Honoratioren lebten, so etwa der Rechtsanwalt Marcel Noppeney, der sich als frankophoner Schriftsteller und Lyriker einen Namen machte und zusammen mit Frantz Clement die legendäre literarische Revue *Floréal* gründete, die allerdings nur ein Jahr lang, von 1907 bis 1908, erschien.

Das Haus Nummer 28, in dem bis 1989 die Büros der Cinémathèque untergebracht waren und in dem heute u.a. der städtische Seniorendienst, *Info-Jeunes* und die *Ons Stad*-Redaktion logieren, gehörte früher dem langjährigen Luxemburger Staatsminister Paul Eyschen (1841-1915). Als junger Rechtsanwalt war Eyschen bereits mit 25 Jahren als Abgeordneter des Kantons Wiltz für die damalige Rechtspartei ins Parlament gewählt worden. Zehn Jahre später wurde er als Minister ins Kabinett von Regierungschef Félix de Blochhausen berufen, und vom 22. September 1888 bis zu seinem plötzlichen Tod am 12. Oktober 1915 war er



Paul Eyschen

Dort, wo früher ein Hintereingang in das schöne Jugendstilhaus der *Pharmacie de la Licorne* führte, wurden die Gebäulichkeiten bis zur Ecke des Platzes zum Teil abgerissen und als zusammenhängender Komplex neu erbaut, in dem sich heute die *Librairie Française* befindet und zudem ein weiterer praktischer und als Geschäftsgalerie fungierender Durchgang zur Rue du Curé.



"Hinter der zweiten Treppe, zwischen Knuedler und Kathedrale, schließt sich dann noch der mit einer Mauer umgebene prächtige Innenhof und Garten der sogenannten Maison des Oeuvres an, die der Congrégation des Soeurs de Ste Elisabeth gehört und deren Eingang sich in der Rue Notre-Dame befindet."



Warenhaus Knopf

Batty Fischer
Photothèque de la Ville de Luxembourg

dann mit einer ununterbrochenen Amtszeit von 27 Jahren derjenige Luxemburger Politiker, welcher mit Abstand am längsten Staatsminister war. Eyschen bekleidete dieses hohe Amt übrigens unter vier Fürsten: Wilhelm III., Adolphe, Wilhelm IV. und Großherzogin Marie-Adelheid.

Der Publizist Victor Molitor beschreibt ihn "als äußerst liebenswürdigen Menschen von tiefem Wissen, aufgeschlossen für Kunst und Literatur und von derart edler Geselligkeit, dass er jeden Tag einen Gast in seiner Wohnung zwischen Knuedler und Dräikinnegsgaass aufnahm". Auch Batty Weber war hier ein gern und oft gesehener Konversationspartner. Als Kostgänger soll übrigens der damalige Regierungsrat Henrion längere Zeit im Hause Eyschen gewohnt haben, "betreut von des Staatsministers treu ergebenem Hausmädchen Gréitchen".

Paul Eyschen lebt auch heute noch in mancher Anekdote fort. So berichtet zum Beispiel Lëtzebuerger Land-Gründer Carlo Hemmer: "Befragt, in welchem Stil das neue Bahnhofsgebäude Luxemburgs errichtet werden sollte, antwortete Staatsminister Paul Eyschen: 'Mais à la luxembourgeoise, style entre Nancy et Coblenz...' Der gleiche Staatsminister hat eine Redensart geprägt, die lange im Volksmund sprichwörtlich geblieben ist. Als 1890 Wilhelm III., König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, schwer erkrankte, musste ein Regent ernannt werden. Da der König keine Söhne hatte, stellte sich für Luxemburg zugleich die Frage der Thronfolge. Staatsminister Eyschen reiste nach Königstein zu Adolf von Nassau, der als Chef der ältesten Linie als Thronfolger vorbestimmt war. Paul Weber schreibt: 'La conversation entre le jeune ministre et le vieux soldat dut être rassurante. On raconte qu'après l'audience Paul Eyschen ait confié à son familier serviteur: 'Becker, 't ass geroden'. Diese Worte wurden zum stehenden Ausdruck der Befriedigung über den gewünschten Ausgang einer Angelegenheit."

Ohne Paul Eyschens urbanen Sinn für Ästhetik sähe die Stadt Luxemburg heute vielleicht anders aus. Denn unter seiner Regierungs-

verantwortung entstanden die Boulevards, der Stadtpark und die Petruspromenaden.

Das direkte Nachbarhaus ist das in den fünfziger Jahren gebaute Verwaltungsgebäude der Gemeinde, und was die Geschichte des Klänge Passage zur Chimay-Straße anbelangt, so verweisen wir auf unseren Beitrag "Markttage früher und heute" in der letzten *Ons Stad* Nr. 63. Die folgenden Häuser entlang der hinunter in die Enneschtgaass absteigenden Treppe sind zum Großteil Geschäftslokale und teilweise dringend restaurierungsbedürftig.

Die Baugeschichte des Stadthauses wurde in *Ons Stad* Nr. 27 ausgiebig dokumentiert, und das Michel Rodange-Denkmal haben wir in der Nr. 63 vorgestellt.

Hinter der zweiten Treppe, zwischen Knuedler und Kathedrale, schließt sich dann noch der mit einer Mauer umgebene prächtige Innenhof und Garten der sogenannten Maison des Oeuvres an, deren Eingang sich in der Rue Notre-Dame befindet.

Warenhäuser aus der Belle Epoque

An der Ecke Knuedler-Rue du Fossé steht heute noch ein prachtvolles Relikt aus der Belle Epoque. Dieses Geschäftshaus, das 1860 von Adolphe Lassner und seiner Frau Victorine Zinnen gegründet wurde und das sich heute im Besitz der Familie Simonis & Cie befindet, ist mit einer sozusagen "ununterbrochenen Öffnungszeit" von 140 Jahren nicht nur eines der ältesten, sondern ohne Zweifel das authentischste und geschichtsträchtigste Warenhaus der Stadt.

Links gegenüber, an der Ecke Rue du Fossé-Rue de la Reine, wo sich heute eine Filiale der Staatssparkasse befindet, wurde 1888 übrigens das architektonisch etwas bescheidenere Warenhaus Knopf eröffnet, das dann später von der Gesellschaft Malux übernommen wurde.

Bibliographie:

- Batty Weber: "Abreißkalender" vom 8. 11. 1930, *Luxemburger Zeitung*;
- Jean Probst: Les Monuments de la Ville de Luxembourg - Guillaume II, in *Ons Stad* Nr. 17 (1984), S. 20-21;
- Fernand Hoffmann: Zum 150. Geburtstag von Dicks, in *Standort Luxemburg*, Editions St-Paul, 1974;
- Michel Schmitt: Das Pfarrhaus von Liebfrauen, in *Ons Stad* Nr. 27 (1988), S. 16-17;
- Evy Friedrich: Von Häusern und Menschen um den Knuedler, in *Ons Stad* Nr. 1 (1979), S. 12-14;
- Evy Friedrich: Aus des Knuedlers reicher Geschichte, in *tageblatt*, Nr. 41 (1978), S. 5;
- Victor Molitor: Staatsminister Paul Eyschen, in *Luxembourg 1900*, CL (1948, Töme I) S. 288-295;
- Carlo Hemmer: Anekdotische Reise durch Luxemburg, Verlag der Luxemburger Jugendherbergszentrale, Luxembourg, 1981, S. 93-94.



Maison V^oe Ad. Lassner
J. Simonis-Lassner Succ., Luxembourg

René Clesse

Gravure „Maria Mater Iesu Consolatrix Afflictorum“
17. siècle
Musée de la Ville de Luxembourg



Der "Oktavmäertchen" auf dem Knuedler

Integraler Bestandteil in der Erlebniswelt der alljährlichen Wallfahrt zum Bild der Trösterin der Betrübten ist der traditionelle "Mäertchen" auf dem Knuedler. Über seine Herkunft liegen bis auf den heutigen Tag zwar keine unmittelbaren historischen Angaben vor. Dennoch ist sein Entstehen durchaus in dem facettenreichen Wallfahrtsgeschehen verwurzelt. Im "Oktavmäertchen" lebt ein altes Brauchtum fort. Das Wallfahren als sinnhaftes Geschehen sammelt nämlich die Menschen nicht nur zum Gottesdienst, sondern auch auf menschlich-gesellschaftlicher Ebene. Das Pilgern zu einem Wallfahrtsort hat nicht nur Bußcharakter, sondern auch eine freudige Dimension, die sich in Geselligkeit, Sich-Zusammenfinden, Begegnung und Austausch ausdrückt, und dies öfters im Rahmen der Verpflegung der Pilger. Aus dem Wallfahrtswesen sind bezeichnenderweise öfters die Jahrmärkte erwachsen.

Hinzu kommt der bis heute feststellbare Wunsch des Pilgers nach einem Wallfahrtsandenken, das das aufgesuchte Wallfahrtsbild in konkreter Erinnerung halten soll. Er erwirbt ein solches Andenken nicht nur für sich selbst, sondern auch für Bekannte und Angehörige. Deshalb ist es von jeher allgemein üblich, am Wallfahrtsort Andenken verschiedener Art zu kaufen, wofür die vielen Buden und Verkaufs-

stände, die sich um eine Wallfahrtskirche drängen, zeugen. Es entwickelt sich der in der Volksfrömmigkeit verwurzelte Devotionalienhandel, der ein breitgefächertes Angebot von Andenken bereithält, die mit der Darstellung des am Pilgerort verehrten Heiligtums oder des Gnadenbildes versehen sind. Medaillen, Andachtsbilder, Figürchen und Pilgerzeichen als sichtbare Erinnerung an die Wallfahrt werden angeboten.

Wie in vielen anderen Wallfahrtsorten aus der älteren oder jüngeren Geschichte lässt sich auch für Luxemburg ein solches Brauchtum anhand erhaltener Devotionalien mit der Darstellung des Bildes der Trösterin der Betrübten bis ins 17. Jahrhundert nachweisen.

Die das Wallfahrtsgeschehen fördernden und begleitenden Jesuiten aus dem Luxemburger Kollegium gaben in regelmäßigen Zeitabständen Andachtsbilder für die Pilger in Antwerpen oder Augsburg, später auch in Luxemburg selbst in Auftrag. Bekanntestes Beispiel aus dieser Praxis ist das Kevelaerer Wallfahrtsbild, ein unscheinbarer Kupferstich auf Papier von ungefähr 11 cm Höhe aus dem Jahre 1640, offensichtlich in Antwerpen ein anderthalbes Jahrzehnt nach Einführung der Wallfahrt entstanden. Durch zwei hessische Soldaten, die in der Festungsstadt Luxemburg zeitweise in Garnison lagen, kam das Bild als Wallfahrtsandenken nach Kevelaer am Niederrhein, wo der Händler Heinrich Buschmann es erwarb und in einem "Heiligenhäus-



1912

chen" aufstellen ließ. Auf dem Schriftband des Bildes steht zu lesen, dass es "durch den Besuch der Menschen weit bekannt" ist.

Anzusiedeln ist dieser Devotionalienhandel ursprünglich neben der ab 1625 entstandenen und bereits 1640 vergrößerten Wallfahrtskapelle auf dem Glacisgelände vor den Stadtbefestigungen. Während der ab 1639 nachweisbaren alljährlichen Übertragung des Gnadenbildes für acht Tage ("Oktave") in die Kirche des Jesuitenkollegiums wurden die Pilgerandenken in deren Nähe angeboten.

Der jetzige Standort des "Mäertchen" auf dem Knuedler ist neueren Datums. Als Marktplatz entstand der Knuedler erst in den Jahren 1830-1833 nach dem Abriss des alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Franziskanerklosters, das von Kirche und ausgedehnten Gartenanlagen mit Friedhof umgeben war. Nur unweit von dem neuen Wallfahrtsheiligtum, der damaligen Stadtpfarrkirche und heutigen Kathedrale entfernt, stellte der Knuedler ein günstiges Areal zum Aufstellen der Geschäftsstände und der Buden für die Verpflegung der Wallfahrer dar,

zumal die unmittelbare Umgebung der Kirche kaum Raum für einen Pilgermarkt bot.

Dass von Anfang an der neue Standort im Herzen der Stadt weithin Anklang fand und entschieden dazu beitrug, aus dem überkommenen Devotionalienhandel einen regelrechten Pilgermarkt entstehen zu lassen, findet sich bestätigt in einer Aussage von J.F. Gangler 1835 im Rahmen der damaligen Debatte über den Schobermessplatz. Gangler spricht in diesem Zusammenhang von einer "foire des boutiques", die während der Muttergottesoktave stattfindet (cf. F. Emmel, *Les dures années de la mutation de la Schobermesse 1818-1850*, in: *Schueberfouer 1340-1990, Luxembourg 1990*, S. 142).

1938



Zum Aufschwung des Oktavmarktes und der Auffächerung seiner Angebote trug ihrerseits die seit 1844 durch den Apostolischen Vikar Jean-Théodore Laurent eingeleitete Neubelebung der Wallfahrt bei, nachdem die Aufklärung zu Ende des Ancien Régime und die unruhigen Jahrzehnte des frühen 19. Jahrhunderts das Wallfahrtswesen nicht unberührt gelassen hatten. Bei all dem im Laufe der Jahre erfolgten schrittweisen Wandel des "Mäertchen" in einen Vergnügungsmarkt und ein Volksfest behielt der überlieferte Devotionalienhandel bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts seine Bedeutung. Eigene Devotionalienfabriken belieferten vom Ausland her seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die

*"Der jetzige Standort des 'Mäertchen' auf dem Knuedler ist neueren Datums.
Als Marktplatz entstand der Knuedler erst in den Jahren 1830-1833
nach dem Abriss des alten, aus dem
13. Jahrhundert stammenden Franziskanerklosters".*

Verkaufsstände. Es ist die Blütezeit der Devotionalien, die, weil vielfach ausdrucksstark und ansprechend für das Volksempfinden, großen Anklang fanden. Nicht zuletzt trug die Ausdehnung der Oktavzeit auf fünfzehn Tage im Jahre 1922 auf bezeichnende Weise zur Entwicklung des "Mäertchen" bei.

So wurde erst in relativ jüngerer Zeit das Areal des ehemaligen Franziskanerklosters, obwohl in nächster Nachbarschaft der Wallfahrtskirche gelegen, in das Oktavgeschehen einbezogen. Bis zur Aufhebung ihres Klosters 1796 während der Französischen Revolution pflegten nämlich die Franziskaner keine besonderen Sympathien für das Wallfahren zum Bild der Trösterin der Betrübten, da sie, ähnlich wie andere Klosterniederlassungen innerhalb der Festungsstadt, über eine eigene marianische Verehrungsstätte in ihrer Ordenskirche verfügten!

Michel Schmitt



Batty Fischer © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Guy Hoffmann





*Couronne donnée par le baron Sigismond de
Thüngen, gouverneur de la forteresse de
1732 à 1734, en offrande
à Notre Dame, 1735
Fabrique de l'église Notre-Dame*



*"Das Wallfahren als sinnhaftes
Geschehen sammelt nämlich die
Menschen nicht nur zum Gottesdienst,
sondern auch auf
menschlich-gesellschaftlicher Ebene."*



Der Knuedler in schwerer Zeit



1914: Der Einzug der Preußen



Die Siegermächte 1919:
Französische und amerikanische Soldaten



1919: Armistice



*Fahnneneid der Nazibesatzer
1942*



*Nach der Befreiung am 10. September 1944:
Erbgroßherzog Jean am Fenster des Stadthauses*



*Lorsque au soir du 14 juillet 1946
Winston Churchill traversa
à pied la frontière du Luxembourg
à Frisange, il y était attendu depuis des
heures par les autorités luxembourgeoises
entourées d'une foule innombrable.
Jamais auparavant, ni après,
aucun chef d'Etat ou de gouvernement
n'a été accueilli avec
autant d'enthousiasme.*



15 juillet 1946

Ils ont foulé les pavés du Knuedler: Visiteurs de marque à Luxembourg entre 1945 et 1959

Encore faut-il voir qu'à ce moment Churchill, accompagné de son fils Randolph et de sa fille Mary, était en fait en voyage privé. Ce qui lui valut cet accueil triomphal, ce fut évidemment que les Luxembourgeois voyaient en lui le symbole de la résistance à l'opresseur allemand et l'homme de la victoire finale contre l'Allemagne hitlérienne. Ils saluaient également en lui le représentant du peuple britannique, grâce à qui la lutte contre les troupes hitlériennes avait été victorieuse.

Churchill ne resta à Luxembourg que moins de 24 heures, mais ce court séjour avait amené dans la capitale du pays des milliers de Luxembourgeois avides de voir le héros britannique. "Après la réception à la Chambre des Députés, Mr. Churchill devait être reçu par la Municipalité

de la Ville de Luxembourg. Accompagné de LL. AA. RR. Monseigneur le Prince Félix et Monseigneur le Grand-Duc Héritier, du Gouvernement et de nombreuses personnalités, il se rendit Place Guillaume, à pied, sous les acclamations de la foule. Au pied de l'escalier de l'Hôtel de Ville, M. le Bourgmestre Hamilius, entouré des autres membres du Collège Echevinal, MM. Schaus, Goebel, Jacquemart et Schneider, l'attendait devant le grand signe "V" que, sur la place Guillaume la Municipalité avait fait dessiner sur un fond de gazon avec des roses rouges. Visiblement satisfait de son accueil, Mr. Churchill monta vers la salle des séances du Conseil Communal où il prit place devant le Collège Echevinal. "Celui-ci le nomma "Citoyen d'Honneur" de la ville et dédiait son nom à une place de la ville.

Le 18 mai 1947 l'Union des Mouvements de Résistance avait organisé une "Journée de la Résistance". A cette occasion on avait invité le général **Leclerc** "l'héroïque commandant de la 11e Division Blindée Française". Lui aussi fut reçu à l'Hôtel de Ville par M. Hamilius, Bourgmestre de la Ville de Luxembourg, et le Conseil communal. Il participa aux cérémonies devant la Croix de Hinzert ainsi qu'à l'acte solennel qui se déroula au Cercle Municipal.

Un autre militaire de renom, le Maréchal Vicomte **Montgomery d'Alamein** vint au Luxembourg les 19, 20 et 21 novembre 1948.

Sa visite n'avait cependant aucun lien avec la seconde guerre mondiale, puisqu'il était venu en sa qualité de "Président militaire permanent des Forces militaires des Cinq Pays signataires du Pacte de Bruxelles". Ainsi il ne fut pas reçu à l'Hôtel de Ville, mais rencontra la Grande-Duchesse et les membres du gouvernement. Il se rendit à Walferdange pour y passer en revue les effectifs militaires luxembourgeois. Une foule de Luxembourgeois s'était cependant réunie devant le Ministère des Finances pour acclamer "Monty" après son entrevue avec le Premier Ministre, Pierre Dupong.

Un autre visiteur de marque fit escale à Luxembourg du 21 au 23 juin 1950 en la personne de **Mrs. Eleanor Roosevelt**. Elle fut reçue à l'Hôtel de Ville comme un visiteur officiel. Sur son chemin vers l'Hôtel de Ville, elle passa par "une foule très dense qui l'acclamait chaleureusement." Elle avait visité auparavant le pays et était accompagnée par son fils Elliott et ses petits-enfants.

La première visite d'Etat de l'après-guerre se déroula du 19 au 21 juin 1951. **S.M. la Reine Juliana et S.A.R. le Prince Bernard des Pays-Bas** furent reçus par la Municipalité de Luxembourg au Cercle Municipal où les "Compagnons de la Scène" présentèrent d'abord une farce de Molière, puis "De Ramplassang" de

Dicks. Les visiteurs royaux ont certainement jeté également un regard sur la place Guillaume où se dresse la statue équestre de Guillaume II, Roi des Pays-Bas et Grand-Duc de Luxembourg.

Un visiteur exceptionnel se présenta à Luxembourg les 20 et 21 octobre 1952 en la personne du chancelier autrichien **Dr. Leopold Figl**. Cette visite très officielle le mena également à l'Hôtel de Ville de Luxembourg où la délégation autrichienne fut reçue par le Bourgmestre, M. Hamilius.

Le 8 février 1953 le Secrétaire d'Etat aux Affaires étrangères des Etats Unis, **John Foster Dulles**, avec M. Harold Stassen, Directeur de l'Agence de Sécurité Mutuelle en Europe arrivèrent à Luxembourg pour un voyage d'information. Après le déjeuner officiel, offert par le Ministre des Affaires étrangères luxembourgeois au Casino, "les deux hommes d'Etat américains allèrent à l'Hôtel de Ville, où siégeait la Commission pour l'établissement du marché commun du charbon et de l'acier". MM. Paul Reynaud, président de cette commission et Jean Monnet, Président de la Haute Autorité de la CECA, les y accueillirent pour une entrevue d'information.

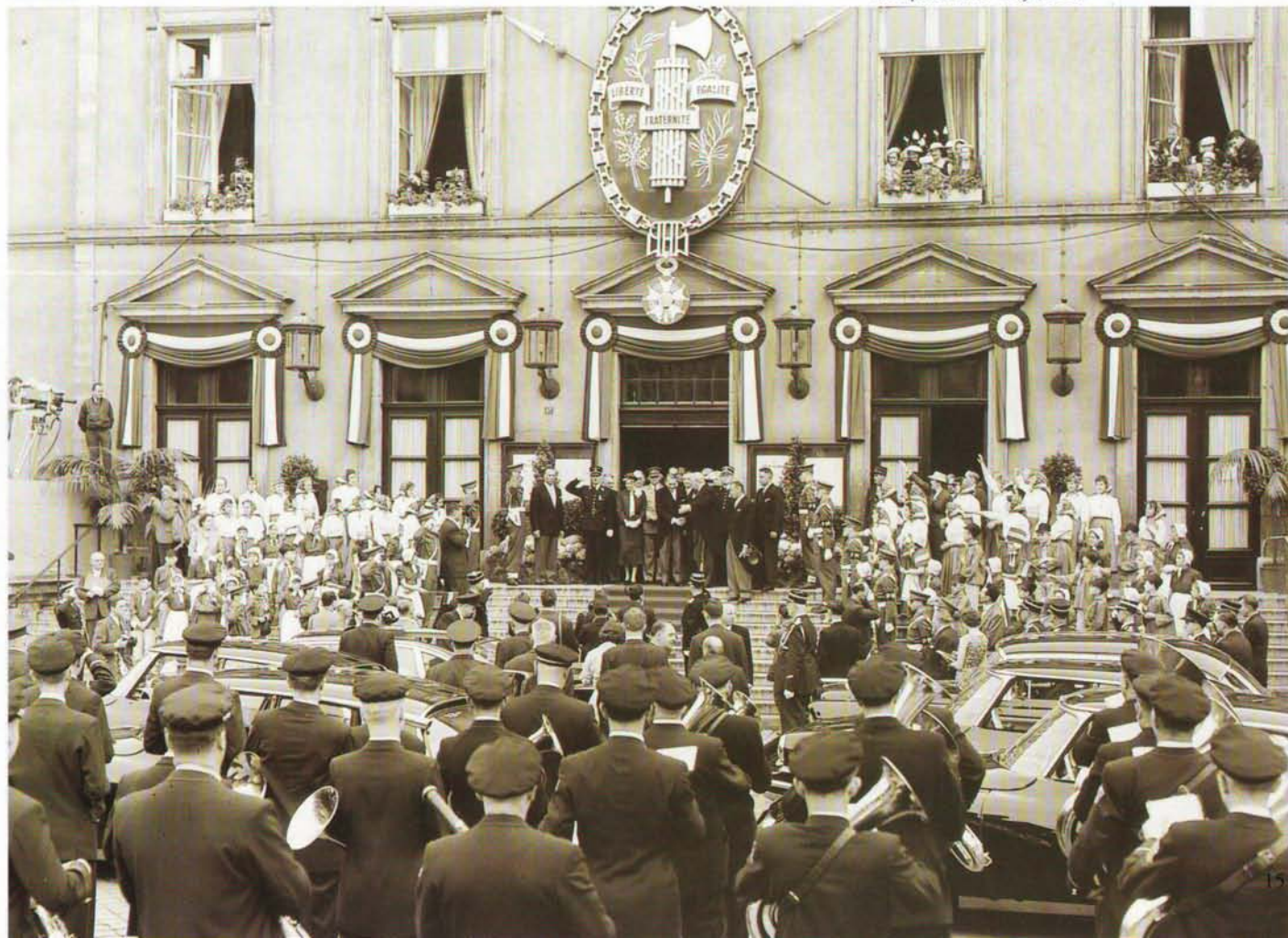
Après la visite d'Etat du couple royal néerlandais en 1951, l'année 1957 était marquée par la visite officielle à Luxembourg de Monsieur **René Coty**, Président de la République Française. Cette visite qui se déroula du 20 au 22 juin fut la première visite d'un Chef d'Etat français au Luxembourg. La Ville de Luxembourg avait pavisé aux couleurs nationales mêlées à la tricolore française. "L'Hôtel de Ville était orné de cocardes et d'une draperie aux couleurs nationales françaises. Au centre de la façade figurait en relief l'écusson de la République Française cantonnée de lances".

La réception à l'Hôtel de Ville culmina avec la remise à la Ville de Luxembourg de la Croix de Chevalier de la Légion d'Honneur. Cette distinction, remise par le Président Coty au Bourgmestre Hamilius était accompagnée de la citation suivante: "Glorieuse cité, fidèle depuis plus d'un millénaire à son amitié pour la France. A donné aux armées alliées d'héroïques volontaires dans la première guerre mondiale. A témoigné au cours de la seconde et dans des circonstances particulièrement cruelles, un admirable esprit de résistance et d'attachement à la liberté".

La visite d'une exposition "Documents de l'Amitié Franco-Luxembourgeoise" clôtura cette réception. "En quittant l'Hôtel de Ville pour retourner au Palais, Monsieur le Président Coty fut une fois de plus l'objet de chaleureuses ovations de la part de la foule".

Pol Aschman

Réception René Coty (1957)





1959
Tony Krier

Si la visite du Président français avait constitué un événement exceptionnel pour le pays et la Ville de Luxembourg après les années difficiles de la guerre et de l'immédiat après-guerre, la visite officielle de Sa Majesté le **Roi des Belges, Baudouin** du 16 au 18 juin 1959 avait un caractère non moins noble tout en y ajoutant la fraternité d'un destin commun. D'ailleurs après les visites officielles de 1914 et 1930, celle de 1959 consacra les bonnes relations établies entre les deux pays depuis plus d'un siècle.

La réception de l'Hôte Royal à l'Hôtel de Ville par le Bourgmestre ff. M. Lucien Koenig se termina par la visite d'une exposition "Luxembourg, Ville et Forteresse, vue par les peintres". Lorsque le Roi Baudouin rentra au Palais grand-ducal, "la population manifesta une fois de plus son ent-

housiasme et acclama chaleureusement le Souverain belge".

La même année, le 31 octobre, la Ville de Luxembourg reçut dans ses murs le Bourgmestre de Berlin-Ouest, M. **Willy Brandt**. Il était venu à Luxembourg pour rendre visite à la Haute Autorité de la CECA, mais fut également reçu en audience au Palais grand-ducal par la Grande-Duchesse Charlotte. Une réception officielle eut lieu encore à l'Hôtel de Ville de Luxembourg où M. le Bourgmestre ff. Lucien Koenig accueillit l'illustre visiteur. La visite de Willy Brandt à Luxembourg se termina par une conférence de presse.

Ces visites officielles marquent une période très difficile de l'histoire luxembourgeoise. Après les années de guerre la décennie jusqu'en 1955 était marquée profondément par la Reconstruction.. Cette décennie voit arriver au Luxembourg surtout des personnages qui ont joué un rôle déterminant dans la victoire des Alliés, victoire qui a permis au Luxembourg de retrouver son indépendance et sa liberté. Puis ce fut la période des grandes visites d'Etat qui se terminent par la visite d'un Allemand, exilé pendant la seconde guerre mondiale et devenu bourgmestre d'une ville considérée comme un avant-poste de la liberté. La normalisation des relations internationales aussi avec l'Allemagne s'annonçait. La présence à Luxembourg des premières institutions européennes a contribué pour beaucoup à attirer vers notre capitale de nombreux visiteurs étrangers et de permettre des rencontres politiques en dehors du cadre des visites officielles.

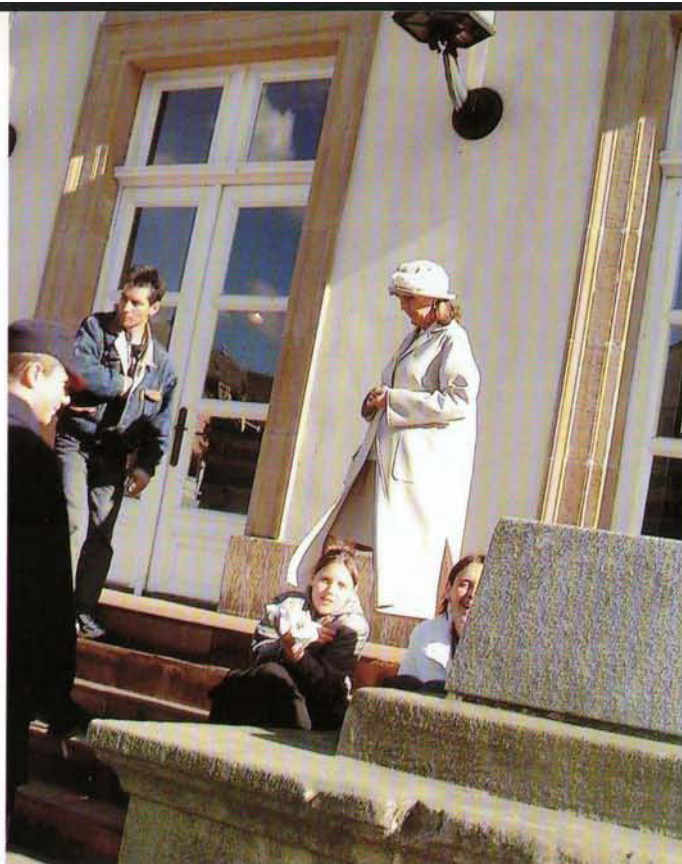
Paul Dostert

Réception
Willy Brandt
(31 octobre 1959)



Bibliographie:

- Voir la presse luxembourgeoise des 13 et 14 juillet 1946. P. ex. *Luxemburger Wort* (LW), Articles: "What we want to tell you, Winston Churchill ...", "Un Symbole", "Winston Churchill, der Staatsmann von weltpolitischer Bedeutung".
- Bulletin d'information, 2 (1946), No 7, 31 juillet 1946, pp. 2-9.: "Jamais, de mémoire d'homme, pareille allégresse n'avait transporté le peuple luxembourgeois, généralement si calme; jamais pareille réception n'avait été réservée à un homme d'Etat étranger."
- Ibidem.
- Philippe de Hauteclouque, dit Leclerc (1902-1947), rejoignit le Général de Gaulle à Londres le 25 juillet 1940. Il réussit à rallier une partie de l'Afrique française à la France libre. Nommé commandant militaire du Tchad, il mena deux expéditions (prise de Koufra et conquête du Fezzan) qui mirent en vedette les Forces françaises libres. Commandant de la 2e DB, il débarqua en Normandie le 31 juillet 1944. Il fonça sur Paris qu'il libéra le 25 août 1944. Intégré dans la 3e armée US du général Bradley, Leclerc libéra Strasbourg le 25 novembre 1944. Il est mort dans un accident d'avion le 27 novembre 1947.
- Bulletin d'information 3(1947), p.60.
- LW, 22.11.1948: "Monty" auf Inspektion.
- Bulletin de documentation, 6 (1950), p. 91.
- Bulletin de documentation, 9 (1953), p. 26-27.
- Bulletin de documentation, 13 (1957), p. 3.
- Bulletin de documentation, 15 (1959), p. 7.



Wann dës Trap verziele kënnt

Heinsdo sëtzen ech summesch iwwer op der Terrass vum Café "beim Renert". Do hunn ech déi breet Trap mat de Léiwe viru mer, an 't gi mer, ob ech wëll oder net, honnert Saachen duerch de Kapp.

Wuel net op dëser Terrass, mä um éischte Stack am Haus niewendrun, stoung mäi Schreifdësch, a lo denken ech "t ass bal net ze gleewen, datt dat well zéng Joer hier sinn!"

Et kënnt mer ëmmer vir, wéi wann déi zwéi Léiwe muenches verziele missten, well d'Trap, op där se stinn, ass där hondsgewéinlecher keng.

D'Léiwen haten ëmmer an hunn haut nach eng Engelsgedold. Zanter datt ech weess, gesäit ee Kanner op hinnen turnen, Freiesche sëtzen sech op se, fir geknipst ze ginn, an an deene leschte Jore schéissen ëmmer méi Japaner op si Dauerfeier aus hire japanesche Fotoapparaten.

Op där Trap do ass Geschicht geschriwwen ginn, där enger an där anerer. Wéi d'Land onofhängeg gouf, stoung de Lentze Méchel op den Träppleken an huet de Lëtzebuerger säi fonkelneie "Feierwon", eis éischt "Nationalhymn" virgesongen. Hei hunn eng éischte Kéier an duerno nach méi dacks -zeg Dausende vun Aarbechter d'Fauscht gehuewen; o, déi Trap huet souguer fir e puer Stonnen eng gellech "Republik" erlieft, awer och e puer Joer laang missen erdroen, datt op hir Nazistiwwele rëmgeknuppt hunn.

Op där selwechter Trap hunn och kleng a schwaach Gruppe vu Leit hir Rechter reklaméiert oder hirem lenger fräie Laf gelooss: Theaterleit, déi géint d'Zensur protestéiert hunn, Leit am Rollstull, déi bei deenen héijen Träppleken a virun deene verstackte Léiwe mat hirem aarm-séilege Gefier um Enn waren.



Antoine Davito

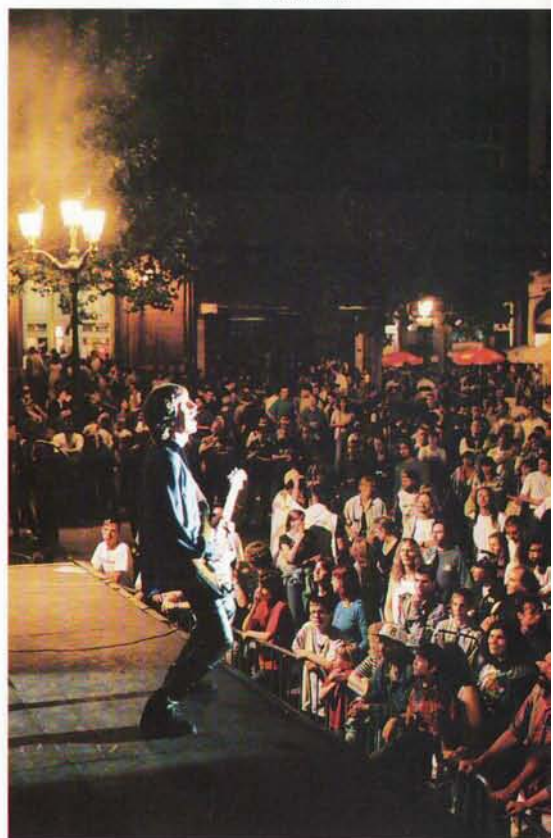
*"... a wann nei Politiker séngerliewen
op d'Iddi kommen, fir nees e
Sprangbierchen op de Knuedler ze
bauen, dann ass och net méi gewousst,
datt dat well deen drëtte wier."*



Bruno Baltzer

*"Um Knuedler kann een sech dee
Kaméidi jo leeschten: d'Nerve vun
de Léiwe sinn der wéi Wisbamsseeler,
a Leit wunne souwisou keng méi
um Knuedler."*

Guy Hoffmann





10. September 1944:
Erbgroßherzog Jean am Tag der Befreiung
vom Nazijoch

12. November 1964:
Der Thronfolger



Das Ende einer Ära:

Großherzog Jean zum Abschied

Am 12. November 1964 leistete er mit 43 Jahren als neuer Großherzog von Luxemburg in der Abgeordnetenkammer den Eid auf die Verfassung. Damit folgte er seiner Mutter, Großherzogin Charlotte, die nach 45 Jahren Regierungszeit zugunsten ihres ältesten Sohnes abgedankt hatte, auf den Thron.

Das ist nun fast 36 Jahre her.
Am kommenden 28. September 2000 wird Großherzog Jean nunmehr zugunsten seines ältesten Sohnes Henri zurücktreten, der dann seinerseits mit 45 Jahren der neue Luxemburger Staatschef wird.



Martine May

*Während der Schlussprozession der Oktave
am 28. Mai 2000:
Der letzte offizielle Gruß vom Balkon
an die jubelnde Menge*

*Das großherzogliche Paar
während der Schlussprozession*



Bruno Baltzer

Nationalfeiertag

1960...



22. Januar 1960: Groussherzoginsgebuertsdag

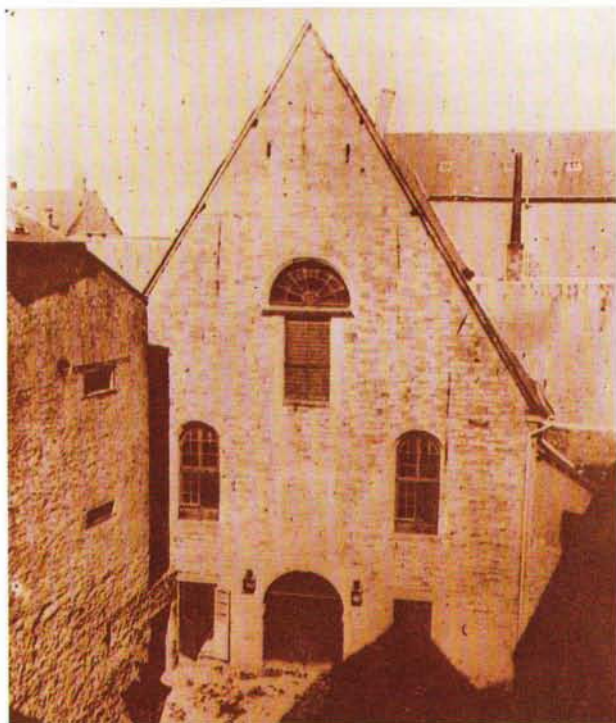
Pol Aschman

...2000



La fin des années 20 est une période charnière dans l'histoire de l'exploitation cinématographique au Grand-Duché. Le cinéma commence alors à jouir d'une acceptation sociale de plus en plus affirmée au

Luxembourg. Le nombre important de films de qualité alliant contenu ambitieux et forme recherchée entraîne en effet au cours des années 20 une reconnaissance du cinéma comme objet de création à part entière.



Le Théâtre des Capucins avant sa transformation.

Une profanation du temple de la culture?

Le projet d'une location du théâtre municipal à un exploitant de cinéma ... en 1926

Avec un retard de plusieurs années sur la France, le Luxembourg voit l'émergence de la cinéphilie au cours de la deuxième moitié des années 20. La création de revues spécialisées ('Le Film Luxembourgeois' en 1927 et 'Hollywood' en 1928) et l'introduction à la même époque de rubriques ou de pages spéciales consacrées au 7e art dans plusieurs quotidiens luxembourgeois ('Luxemburger Zeitung', 'Escher Tageblatt'), témoignent du vif intérêt pour le nouvel art.

Parallèlement à cette réévaluation de l'invention des frères Lumière auprès de certains intellectuels, on observe aussi un engouement populaire croissant pour le cinéma qui se reflète dans l'ouverture de plusieurs nouvelles salles spacieuses et prestigieuses (le 'Marivaux' et l'Écran' (futur 'The Yank') en 1928 et le 'Capitole' en 1931).

C'est dans ce contexte historique que s'insère l'initiative d'un consortium composé du négociant Georges Bastian, du juriste Paul Bastian et du docteur Victor Klees, qui s'adresse en décembre 1926 au Collège des Bourgmestre et Echevins de la Ville de Luxembourg pour s'in-

former "à quelles conditions (ils pourraient) obtenir la location du théâtre municipal pour y exercer la cinématographie."¹ Ils proposent à la Commune de louer la salle située rue des Capucins les jours où il n'y a pas représentations de théâtre. Ils sont prêts à payer un loyer annuel de 50.000 francs et à prendre en charge la totalité des frais d'éclairage, de chauffage et de nettoyage de la salle. Dans une proposition de bail, ils s'engagent en outre à donner tous les mois "une représentation gratuite aux élèves des écoles primaires avec des programmes spécialement adaptés aux enfants."²

Le consortium tient aussi à préciser que son offre ne doit pas servir de "point de départ pour une soumission ou pour une surenchère."³ En tant qu'initiateurs du projet, ils estiment disposer d'un droit exclusif.

Dans un premier temps, le bourgmestre Gaston Diderich ne voit "en principe, aucun inconvénient à adhérer à la proposition faite."⁴ Il tient pourtant à prendre d'abord l'avis de la commission des finances et de la commission du

théâtre. L'architecte luxembourgeois Georges Traus, à qui la Commune demande d'inspecter les bâtiments du théâtre, estime que la salle et ses dépendances se prêtent "admirablement" à une transformation et "forment un cadre merveilleux pour un cinéma de premier ordre."⁵ Il souligne, qu'il n'est pas nécessaire de procéder à des transformations à l'intérieur des la salle. Une "petite construction" à l'extérieur du bâtiment suffirait pour y installer la cabine de projection. Il note aussi que "les travaux de peu d'importance peuvent être réalisés (...) sans gêner en quoi que ce soit la marche régulière des représentations."⁶

Parmi les premiers à réagir au projet sont les habitants de la rue des Capucins, dans laquelle se trouve le théâtre. Dans une lettre adressée à la Commune, les riverains (27 signataires) se déclarent favorables au projet: "Abgesehen davon dass die Stadt direkt einen materiellen Nutzen daraus ziehen wird, würde dieses Unternehmen in großem Maße dazu beitragen, einer etwas verlassenen Gegend Leben und Interesse zuzuführen."⁷

"La salle et ses dépendances (garde-robe, dégagements, etc.) forment un cadre merveilleux pour un cinéma de premier ordre." (Georges Traus, architecte)



"Heutzutage, wo die 'siebente Kunst' in ihrer glorreichen Entwicklung fast die ganze Welt bekehrt hat, ist es kein Sakrileg mehr, wenn man zwischen klassischer Theaterkunst schöne, bessere Filmproduktionen vorführt." ('Le Film Luxembourgeois')

LE FILM LUXEMBOURGEOIS.

No. 1

1^{er} août

1927



Douglas Fairbanks,

le grand artiste américain auquel nous consacrons un article dans le présent numéro.

La réaction des propriétaires des deux principales salles fonctionnant à cette époque sur le territoire de la ville ne se fait pas attendre. Ainsi Félix Médinger du 'Cinéma de la Cour', note dans une lettre à la Commune qu'avec l'installation d'une nouvelle salle en ville, son cinéma "perdrat énormément de sa valeur et l'existence des établissements cinématographiques de la ville (...) serait menacée."¹⁰ Selon Médinger, les deux salles existantes "suffisent d'ailleurs amplement au divertissement de la ville et par les temps actuels ont (sic!) déjà assez durs à joindre les deux bouts."¹⁰

Pierre Dornseiffer, le propriétaire du 'Kino-Palace' (le futur 'Victory') ne manque pas non plus de réagir aux "bruits qui courent."¹⁰ Contrairement à son concurrent Médinger, il ne s'oppose pas à un tel projet. Au contraire, il se déclare "amateur pour ladite exploitation" soulignant que son "activité pendant dix ans dans cette exploitation et les grands succès obtenus auprès de (sa) clientèle seront une garantie sérieuse pour une exploitation parfaite."¹¹

Finalement, Médinger et Dornseiffer décident de s'associer face au nouveau concurrent potentiel. Dans une lettre aux membres du conseil communal datant du 8 janvier 1927, ils estiment que le prix de location proposé par le consortium est insuffisant et proposent de "payer un chiffre de location annuel notablement supérieur à celui proposé par le consortium en question."¹² Les soussignés s'engagent aussi à des "représentations périodiques gratuites et sociales" dans l'intérêt "de l'éducation populaire et sociale."¹³

Les deux exploitants luxembourgeois ne sont pas les seuls à s'intéresser au projet. En février 1927, une société allemande, "l'Union Theater Aktien-Gesellschaft" de Sarrebruck, manifeste son intérêt pour une éventuelle location du théâtre afin d'y organiser des "erstklassige Lichtspielvorführungen."¹⁴



Batty Weber: "Ein Stadttheater ist eine Anstalt, die ethischen, moralischen, kulturellen, volkerzieherischen Aufgaben geweiht ist. Ein Stadttheater steht geistig auf der gleichen Stufe wie Kirche und Schule."

Les investigateurs du projet Bastian et Klees ne manquent pas de prendre connaissance des réactions diverses et du fait que certains concurrents ont soulevé l'idée d'une soumission publique. Dans une lettre au collègue échevinal ils notent e.a.: "Wir würden es als eine wirkliche Enteignung und drückende Ungerechtigkeit empfinden, dass die Idee der Ausnützung des Stadttheaters (welche unser geistiges Eigentum ist) schließlich einem Tertius gaudens anheim-fallen könnte."¹⁵

Le 26 février 1927, la transformation du théâtre municipal est à l'ordre du jour du conseil communal. En dehors du principe d'une telle location, les édiles doivent aussi décider s'il faut accepter l'offre du consortium ou si la location se fera par la voie de soumission.

A l'instar de la majorité des conseillers, le bourgmestre Gaston Diderich estime que le coût d'entretien de la salle de théâtre est effectivement très élevé et qu'une éventuelle location partielle des lieux serait financièrement intéressante pour la ville. Néanmoins, il se prononce maintenant contre le projet pour des raisons culturelles: "Auf der anderen Seite dürfen wir aber nicht vergessen, dass das Theater gleichsam eine Schule ist, wo in der höheren Kunst unterrichtet wird, so dass es sich schlecht anstellt, wenn dieses Institut in (einen) Kinosaal umgewandelt wird."¹⁶

Le professeur Nicolas Braunshausen, conseiller libéral et futur ministre, n'a pas la même opinion du cinéma que le bourgmestre: "Früher konnte man behaupten (das höhere Niveau des Theaters) würde durch das Cinema zerstört, was aber heute nicht mehr ganz zutrifft,

da der Unterschied immer mehr schwindet, welch letzteres sich immer mehr der höheren Kunst widmet, so zwar, dass wir heute Filme haben, die den höchsten Ansprüchen, die wir an ein Drama z.B. stellen können, gerecht werden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Prinzip in einem und demselben Gebäude zugleich Theater und Cinema zu spielen, nicht zu verwerfen, dies um so weniger, wenn durch das Cinema das Defizit der Theater Vorstellungen wett gemacht werden kann."¹⁷

René Blum, conseiller socialiste et futur ministre de la justice, se prononce pour une location, non seulement pour des raisons économiques, mais surtout (pour des raisons) sociales et éducatives. Une telle initiative pourrait, selon lui, remédier au fait que le monde ouvrier ne fréquente guère le théâtre: "Werden im Theatersaal (...) außer den Theaterstücken aber auch kinematographische Vorstellungen stattfinden, die von der Arbeiterwelt mehr besucht werden, so wird dieselbe sich auch nach und nach an den Besuch des Theaters bei Vorführungen von Theaterstücken gewöhnen, und auf diese Weise wollen wir belehrend wirken."¹⁸ Blum estime aussi que les recettes provenant de la location de la salle à un exploitant de cinéma, permettront de vendre les billets de théâtre à des prix plus abordables. Le futur ministre de la justice exige par ailleurs, que l'exploitant de la salle organise, en plus des séances réservées aux élèves des écoles primaires de la ville, proposées par les auteurs du projet, des séances gratuites de films à caractère social, portant sur des sujets tels que la prévention d'accidents ou la lutte contre les maladies contagieuses, destinés au monde ouvrier.

Après une longue discussion, le conseil communal décide par 16 voix contre 8 de louer la salle à un exploitant de cinéma et que cette location se fera par voie de soumission publique. Le 8 mars 1927, le bourgmestre commissionne l'architecte Georges Traus d'élaborer un cahier des charges "sur la base des discussions qui ont eu lieu au sein du conseil communal."¹⁹

Onze mois plus tard seulement, le 6 février 1928, le projet revient à l'ordre du jour du conseil communal afin que les édiles s'expriment sur le cahier de charges qui fixe les conditions d'une éventuelle location de la salle. Au cours des discussions, certains conseillers estiment que la décision de février 1927 n'était pas très claire en ce qui concerne la question de la soumission, et que, si l'on veut être correct, il faut accepter la proposition Bastian/Klees, tandis que d'autres soulignent que c'est dans l'intérêt de la ville d'obtenir le prix de location le plus élevé par le biais d'une soumission publique. Finalement, le conseil décide de ne plus revenir sur la décision de 1927 et se limite à accepter le cahier des charges établi par l'architecte Georges Traus.

La discussion sur l'opportunité d'une location du théâtre municipal à un exploitant de cinéma ne se limite pas au conseil communal. Un certain nombre d'organes de presse du pays, s'intéressent aussi à la question. Dans le journal 'Luxemburger Zeitung', pourtant généralement

bien disposé à l'égard du cinéma, Batty Weber prend position contre le projet: "Mit einem Drittel Bestürzung, einem Drittel Wehmut und einem Drittel Zorn liest man in den Zeitungen, dass das Kino nun auch unserem Stadttheater das Knie auf die Brust setzen will."²⁰ Le journaliste libéral, qui va même jusqu'à parler d'une véritable profanation ("Entheiligung") n'est pourtant pas un de ces adversaires intraitables du cinéma comme on en trouvait encore dans certains milieux intellectuels de l'époque. Mais tout en reconnaissant et vantant régulièrement les qualités du 7e art dans ses écrits, Batty Weber est convaincu de la supériorité artistique du théâtre: "Nun ist Kino ja Kunst, kann es wenigstens sein. Aber eine andere. Eine, die Theater nie ersetzen kann."²¹

Weber s'insurge avant tout contre l'idée qu'un théâtre doit être une affaire économiquement viable. Il refuse la logique de la rentabilité à tout prix en matière culturelle: "Industrialisierung ist schön, wenn es sich um Industrie handelt. Aber ein Stadttheater ist keine Industrie. Ein Stadttheater ist eine Anstalt, die ethischen, moralischen, kulturellen, volkerzieherischen Aufgaben geweiht ist. Ein Stadttheater steht geistig auf der gleichen Stufe wie Kirche und Schule."²²

Le quotidien de langue française 'L'Indépendance Luxembourgeoise', qui s'est fait un des principaux défenseurs du cinéma au cours des années 20, ne manque pas de réagir aux réflexions du chroniqueur du 'Luxemburger Zeitung'. Paul Weber, journaliste, historien et

Paul Weber: "On ne concevra plus comme une honte nationale l'introduction de l'art muet dans le sanctuaire où hier encore Célémène et Sarah ont fait retentir leurs voix enchanteresses."



Paul Weber dit "Poet", économiste et historien (par Félix Glatz, 1933)

futur directeur de la Chambre de Commerce, estime que "ceux qui vont voir aujourd'hui ou une de ces soirées "La Ruée vers l'Or" au Kino-Palace de la rue de Bonnevoie ne croiront plus un mot des affirmations hardies que notre ami Batty Weber vient de nous jeter à la tête dans son éphéméride d'hier. On ne concevra plus comme une honte nationale l'introduction de l'art muet dans le sanctuaire où hier encore Célimène et Sarah ont fait retentir leurs voix enchante-resses."²³

Un autre article signé 'Crack', s'attaque à certains membres du Conseil communal qui "conserveront avec le plus d'opiniâtreté le mythe péjoratif d'un cinéma qui ne serait que le frère mineur et indigne du théâtre" soulignant que le "cinéma, chaque jour d'avantage, se révèle comme un art, avec un grand A, au même titre et avec le même droit que son frère aîné le théâtre. Il lui arrive même, et cela de plus en plus souvent, d'être manifestement supérieur à ce dernier."²⁴ 'L'Indépendance Luxembourgeoise' ne voit donc pas d'inconvénient à une location du théâtre municipal à un exploitant de cinéma.

La revue bi-mensuelle 'Le Film Luxembourgeois' fondée en 1927 e.a. par le jeune Evy Friedrich, futur journaliste et héraut de la cinéphilie luxembourgeoise de l'avant-guerre, se prononce aussi pour le projet, en se référant à l'évolution artistique et esthétique du cinéma depuis plusieurs années: "Würden die (...) Kinofeinde moderne, klassische (denn es gibt solche) Filme sehen, wie "Napoléon" von Abel Gance, "Metropolis" von Fritz Lang, sie würden todsi-

cher ihre Meinung ändern. (...) Heutzutage, wo die 'siebente Kunst' in ihrer glorreichen Entwicklung fast die ganze Welt bekehrt hat, ist es kein Sakrileg mehr, wenn man zwischen klassischer Theaterkunst schöne, bessere Film-Produktionen vorführt. Denn das wäre der Zweck des kommenden Kinotheaters schöne, lehrreiche Filme zur geistigen Unterhaltung allen Klassen zu bieten. Das Kinotheater wäre mithin eine richtige Volksbildungsstätte, wo viele die Sensationslust an Detektiv- und Wildwestfilmen verlieren würden und Freude am Schönen fänden."²⁵

En dépit du vote positif du conseil communal et de ces positions majoritairement favorables, une fois le cahier des charges voté, l'intérêt pour le projet s'estompe. Déçus par la décision du conseil communal de procéder à une soumission publique, les frères Bastian et le Dr Klees se retirent de l'affaire et seulement deux candidats potentiels (le propriétaire de cinéma Pierre Dornseiffer et le marchand de ferraille Eugène Salomon) s'adressent à la Ville pour demander un exemplaire du cahier des charges. Il semble bien qu'en fin de compte aucune proposition n'ait été faite à la commune. En tout cas, le projet de transformation du théâtre municipal en salle de cinéma ne sera jamais réalisé.²⁶

Il est fort probable que le manque d'intérêt s'explique principalement par l'ouverture, au cours de l'année 1928, de deux nouvelles salles de cinéma à grand confort et à grande capacité (le 'Marivaux' en mars 1928 et 'L'Ecran' en octobre de la même année). Les investisseurs potentiels ont probablement cessé de croire à la

viabilité économique d'une salle supplémentaire, qui de surcroît, à cause de son type de construction destiné aux représentations théâtrales, ne correspondait que partiellement aux exigences architectoniques d'un cinéma moderne.

Paul Lesch

Photos: Photothèque de la Ville de Luxembourg et Centre National de l'Audiovisuel.

- 1 Archives de la Ville de Luxembourg: dossier 79c/13/26 (lettre du 11.12.1926)
- 2 id. (lettre du 7.1.1927)
- 3 id. (lettre du 31.12.1926)
- 4 id. (lettre du 15.12.1926)
- 5 id. (lettre du 27.12.1926)
- 6 id. (lettre du 27.12.1926)
- 7 id. (lettre non datée)
- 8 id. (lettre du 16.12.1926)
- 9 id.
- 10 id. (lettre du 16.12.1926)
- 11 id. (lettre du 29.12.1926)
- 12 id. (lettre du 8.1.1927)
- 13 id. (lettre du 8.1.1927)
- 14 id. (lettre du 15.2.1926)
- 15 id. (lettre non datée)
- 16 Analytischer Bericht über Stadtratssitzungen, Nr. 21/26.2.1927
- 17 id.
- 18 id.
- 19 Archives de la Ville de Luxembourg: dossier 79c/13/1926 (lettre du 8.3.1927)
- 20 'Luxemburger Zeitung', 30.12.1926
- 21 id.
- 22 id.
- 23 'Indépendance Luxembourgeoise', 31.12.1926
- 24 'Indépendance Luxembourgeoise', 8.3.1927
- 25 'Le Film Luxembourgeois', no. 3/ 1.9.1927
- 26 La question d'une location du théâtre municipal à un exploitant revient encore une fois à l'ordre du jour en 1932/33, mais de nouveau, l'affaire restera sans suites. (cf. 'Luxemburger Zeitung', 29.1.1933)



Ciné de la Cour,
rue de l'Eau

Ein Theatersaal ist kein Kino!

Mit einem Drittel Bestürzung, einem Drittel Wehmut und einem Drittel Zorn liest man in den Zeitungen, daß das Kino nun auch unserm Stadttheater das Knie auf die Brust setzen will. Ein Konsortium von Bürgern will an der Stätte, wo bisher die höhere Schauspielkunst gepflegt wurde, wo die Wände noch widerhallen von den Versen, die Sarah Bernhardt und Mounet Sully gesprochen - da will ein Konsortium von Bürgern mit einer neuen Flimmerkiste Geld verdienen, und der Stadt wird die Einnahme aus der Vermietung des Saales als Rettung vor künftigen Unterbilanzen vorgespiegelt. Soll dann wieder einmal Theater gespielt werden, so wird die Film-Maschinerie einfach beiseite geschoben, sagen sie.

Industrialisierung ist schön, wenn es sich um Industrie handelt. Aber ein Stadttheater ist keine Industrie, ein Stadttheater ist eine Anstalt, die ethischen, moralischen, kulturellen, volkerzieherischen Aufgaben geweiht ist. Ein Stadttheater steht geistig auf der gleichen Stufe wie Kirche und Schule.

Wir haben auf Limpertsberg eine schöne Kirche, die Herr Petit gebaut hat. Sie stellt einen Wert von Millionen dar und bringt keinen Pfennig ein, kostet dagegen zum mindesten jedes Jahr die Zinsen für die Tilgung der Barsumme. Warum denkt niemand dran, sie als Kintopp zu vermieten für die vielen Abende, wo sie leer steht? Weil es ein Sakrileg, eine Heiligtumsschändung wäre. Und warum werden unsere Schulen nicht als Kinosäle vermietet? Weil ihre ideelle Bestimmung dadurch eine Beimischung bekäme, die nicht minder als Entheiligung empfunden würde.

Ein Stadttheater soll nicht nach seiner Rentabilität gewertet werden. Wir tun sowieso schon verdammt wenig für unsere Vergeistigung; die paar Zehntausende, die das Theater uns kostet, bräuchten uns nicht zu reuen. Laßt es doch mit 50000, 60000 Franc Defizit abschließen: So kostet es uns noch weniger, als vor dem Krieg. Damals gab die Stadt 10000 Franc Zuschuß, das entspräche heute einem Subsid von 70000 bis 80000 Franc. Das Theatersubsid ist aber aus dem städtischen Budget verschwunden, also ist es mit einem relativ geringfügigen Defizit gar nicht so weit her. In Deutschland zum Beispiel leistet sich eine Stadt von der Bevölkerungszahl Luxemburgs - das zudem Hauptstadt ist - meist ein eigenes Theater und läßt es sich Summen kosten, bei denen unsern Ädilen die Haare zu Berg stünden.

Selbst wer Dinge wie Kunst und Ideal für Schaumschlagerei hält, sollte begreifen, daß es ohne sie nicht geht. Gerade er würde zum Beispiel einem Kellner, der ihm Bier ohne Schaum vorzusetzen wagte, den Humpen glatt an den Kopf schmeißen. Na also! Das Bier ist doch das, was er in den Bauch schütten kann, wofür er bezahlt! Und doch muß er Schaum haben. Warum? Weil das Bier ohne Schaum und das Leben ohne Kunst und Ideal schal und häßlich und unappetitlich ist.

Nun ist Kino ja auch Kunst, kann es wenigstens sein. Aber eine andere. Eine, die das Theater nie ersetzen kann. Und ist gerade jetzt, wo anderswo die Popularität des Kinos abzuflauen beginnt und das Theater wieder hoch kommt - ist da hier in Luxemburg ein so dringendes Bedürfnis vorhanden, ein neues Kino sozusagen unter dem Patronat der Stadt ins Leben zu rufen?

Ist man sicher, daß die erhoffte Einnahme aus der Saalmiete sich nicht durch allerhand unvorhergesehene Umstände ins Gegenteil verkehren könnte?

Liegt ein dringendes Bedürfnis vor, der Privatinitiative, die bisher der Nachfrage nach Filmvorstellungen zur allgemeinen Zufriedenheit entgegen kam, mit Hilfe der Stadt eine Konkurrenz an den Hals zu werfen?

Freilich, es sind von den verschiedenen Kino-Unternehmen nur zwei übrig geblieben, und die sind als Wählermasse nicht zu fürchten,

wie etwa die Wirte, vor denen seinerzeit eine Stadtverwaltung so heilsame Furcht hatte, daß sie es nicht wagte, dem neuen Cercle die Bestimmung zu geben, für die er gebaut war und die sich letzten Endes sogar auch im Interesse der Wirte ausgewirkt hätte.

Will man absolut das Defizit im städtischen Theater vermeiden, so gibt es ein einfaches Mittel. Man schränke eine Zeitlang die Zahl der Vorstellungen etwas ein: So wird der Betrieb weniger kosten und der Besuch der einzelnen Aufführungen wird sich heben.

Aber man wird im Stadttheater nicht eine Promiskuität geschaffen haben, die sich bitter rächen muß. Man hätte annehmen können, die Entweihung unserer Stadtbühne durch den Annoncenvorhang wäre schon eine genügende Konzession an den Geist der Industrialisierung und Kommerzialisierung.

Wenn einmal die Comédie Française und das Stadttheater in Neu-Ruppin den Bund mit dem Kino schließen, dann dürfen auch wir dem Beispiel folgen.

Batty Weber
„Abreißkalender“ vom 30. Dezember 1926

THÉÂTRE DE LUXEMBOURG

PROGRAMME

Création sensationnelle de la Version Française de l'Opérette

t'Wonner vu Spe'sbech

sous le titre

Le Miracle de la Mare aux Oies

de M. Batty WEBER

Musique de M. Fernand MERTENS

Adaptation Française de M. Alex WILLIAM

Mise en Scène de M. MAX PETIT

Régisseur général

Décors et machinerie de J. VAN DIEVOET.

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Sauvage (Rue Jean-Pierre)

Seit dem 5. Juni 1972 bezieht sich dieser Name auf die Verlängerung der Rue des Maraichers auf Kirchberg; sie endet als Sackgasse auf dem Plateau über dem Val des Bons Malades.

Der Maler Jean-Pierre Sauvage wurde am 11. April 1699 in Luxemburg geboren. Der Ehe, die er 1724 mit Anne-Marguerite Masson schloss, entsprossen in 22 Jahren elf Kinder. 1736 ließ sich die Familie in Brüssel nieder, wo Sauvage noch im gleichen Jahr in die Gilde St-Luc aufgenommen wurde.

1739 wurde er zum "Attaché des ouvrages de la Cour du Gouverneur général des Pays-Bas" ernannt. Er hatte sich einen Namen als Porträtmaler gemacht, und als solcher stand er von 1750 bis 1780 in den Diensten des Prinzen Karl Alexander von Lothringen sowie auch der Kaiserin Maria Theresia. Neben zahlreichen Porträts sind von ihm auch einige religiöse Szenen erhalten; leider sind aber viele Bilder, die ihm zugeschrieben werden, weder signiert noch datiert.

Der flämischen Schule des 18. Jahrhunderts angehörend, malt er nach dem Geschmack jener Zeit; er legt eine besondere Sorgfalt auf die Wiedergabe feiner Gesichtszüge und makellos schöner Hände.

Ein Werk von ihm befindet sich in der Kunstabteilung des Luxemburger Staatsmuseums. Jean-Pierre Sauvage starb am 27. September 1780 in Luxemburg. Einer seiner Söhne, Joseph-Grégoire, spezialisierte sich auf Miniatur- und Emailmalerei.

Sax (Avenue Joseph)

Diese Straße, die den Limpertsberger Square Edouard André mit der Rue Nicolas Liez verbindet, trägt seit 1952 den Namen des überaus verdienstvollen Ingenieurs und ehemaligen Leiters des städtischen Tiefbauamtes.

Joseph Sax (1869-1947) trat nach seinem Studium an der Technischen Hochschule in Aachen im Jahre 1902 in die Dienste der Luxemburger Stadtverwaltung, wo er alsbald zum Direktor der Gas- und

Wasserwerke ernannt wurde. Der fortschrittliche und sozial engagierte junge Ingenieur leistete sozusagen Pionierarbeit, was das Kanalisationsnetz der Stadt betraf. So ist es vor allem sein Verdienst, dass die allgemeine Hygiene in den dreißiger Jahren zur Norm erhoben wurde und somit viele Krankheiten ausgerottet werden konnten. Sax ist u.a. der Autor des vielbeachteten Beitrags "Genèse de l'urbanisme de la ville de Luxembourg" in der November/Dezembernummer der *Revue technique luxembourgeoise* aus dem Jahre 1937, und er war auch im Vereinsleben der Stadt überaus aktiv. So amtierte er 41 Jahre lang als Schatzmeister des Pfaffenthaler Kirchenrates, er war zudem Präsident der Jugendvereine und Mitglied sämtlicher gemeinnützigen Organisationen der Unterstadt. Joseph Sax trat 1936 in den Ruhestand. Er starb 1947 im Alter von 78 Jahren.



Schaack (Rue Jean)

Diese Straße im Bonneweger Kaltreis-Viertel verbindet die Rue Nic. Martha mit der Rue Michel Gehrend. Der renommierte Luxemburger Maler Jean Schaack wurde am 28. Mai 1895 in Walferdingen geboren. Nach dem Abschluss der Luxemburger Handwerkerschule begann er im Jahre 1913 die *Beaux Arts* zu studieren, zuerst in Straßburg, danach in München, u.a. als Meisterschüler in den privaten Ateliers von Knirr, Potocki, Thor und Hoffmann. Zum ersten Mal stellte er 1914 im "Salon" des Cercle Artistique aus.

In den zwanziger Jahren unternahm er ausgedehnte Studienreisen, die ihn nach Italien, nach Südfrankreich, nach Bruges und nach Korsika führten, wo er zahlreiche Landschaftsbilder malte.

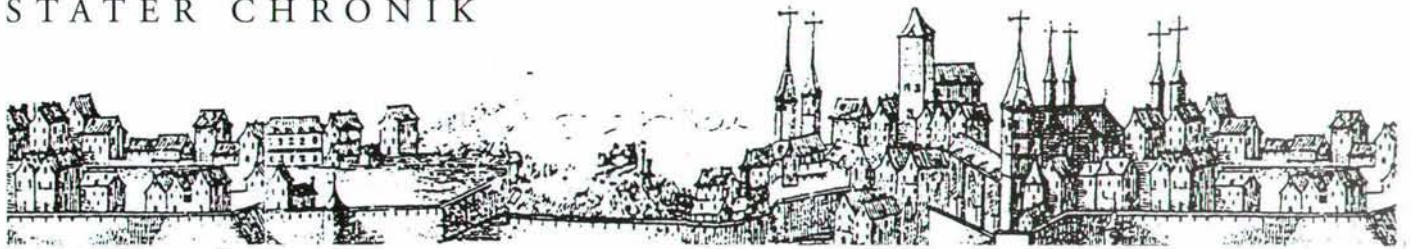
Zusammen mit Cito, Klopp, Kutter, Michels, Rabinger und Trémont gehörte er nach dem geschichtsträchtigen "Salon" von 1926 zu den jungen Wilden, jenen



"Sezessionisten", die der traditionellen Kunst den Rücken kehrten und endlich auch hierzulande die Moderne entdeckten. "Behutsam, mit aufnehmender Liebe bis an den Rand gefüllt, näherte Jean sich den Werken eines Cézanne, eines Matisse, eines Van Gogh. Es war das erste Mal, dass er dieser erschütternden Malerei begegnete. Zur Essenszeit, wo die Museen leer sind und man mit den Bildern allein sein kann, stand er noch immer in demselben Saal. Es war das erste Besitzergreifen seines Lebens, das diese mittägliche Stunde ihm gab und die erste Hingabe, die schrankenlose, bedingungslose, seines ganzen Wesens an eine fast unbegreifliche Wirklichkeit: die neue Kunst." So beschrieb Pol Michels in der Sondernummer *L'Art des Jeunes* (1927) der *Cahiers luxembourgeois* die Begegnung des jungen Jean mit den Großen der Moderne.

1930 kehrte Schaack jedoch wieder zurück in die Reihen des Cercle Artistique. Von 1929-1959 arbeitete er im Brotberuf als Kunsterzieher und Professor im Sekundarunterricht, doch die Malerei blieb weiterhin seine Leidenschaft. "Wer heute Geld hat, um Bilder zu kaufen - keinen Tizian, aber doch Bilder von wirklichen Malern, nicht von Dutzendfabrikanten, der sehe sich im Kreis der luxemburgischen Künstler um, wie wir sie zum Beispiel an Rabinger und Schaack besitzen", vermerkte 1935 Batty Weber nach dem Besuch einer Ausstellung.

Seine letzte Ausstellung im Cercle Artistique war 1951. Jean Schaack starb am 24. September 1959. Die Stadt Luxemburg hat diesem Maler in einer großen Retrospektive in der Villa Vauban, die vom 27. Januar bis zum 5. März 1984 stattfand, ihre Reverenz erwiesen.



Nach der Umgestaltung des
"Espace Princesse Amélie":

Eine Prinzessin in neuem Glanz



"Aujourd'hui le temps a noirci le bronze de la statue, ce qui lui vaut dans le langage populaire la dénomination 'schwaarz Prënzesin'. L'exèdre, malheureusement couverte des inévitables et fâcheux graffiti, n'invite plus tellement à un repos. On doit regretter que ce monument, un des rares dont la Ville puisse s'enorgueillir, situé dans un cadre si joli, ne se présente plus dans un état digne de sa qualité et de son importance."

Diese Zeilen, die in der dem Stadtpark gewidmeten *Ons Stad*-Nummer 58 zu lesen waren, haben seit einigen Wochen keine Gültigkeit mehr. Denn jener Teil des Parks längs des Boulevard Prince Henri - zwischen der Avenue Emile Reuter und der Avenue de la Porte Neuve - , in dem seit 1876 das Monument zu Ehren von Prinzessin Amalia steht, hat in den vergangenen Monaten ein neues Gesicht bekommen. Nicht nur die Statue selber wurde fachgerecht restauriert, sondern auch die Bank und der steinerne Sockel, in den die zwölf Kantone des Landes

eingemeißelt sind, kommen wieder in ihrer ganzen Ästhetik zur Geltung. Aber das ist längst nicht alles: Ein Springbrunnen, gefertigt aus Gilsdorfer Steinen, plätschert am Eingang des 50 Ar großen Areals, neu angelegte Kieswege führen zur Statue, und dreißig Ruhebänke laden die Passanten geradezu ein, inmitten von prachtvollen Blumenbeeten, von Palmen, Olivenbäumen, Geranien und Petunien, in dieser willkommenen Oase der Ruhe eine Zeitlang der Hektik des Alltags zu entfliehen.

Während der feierlichen Einweihung am vergangenen 21. Juni hatte Bürgermeister Paul Helminger noch einmal die seinerzeit große Beliebtheit von Prinz Heinrich und seiner Gattin Amalia unterstrichen, während der für die Parkanlagen zuständige Schöffe Jean-Paul Rippinger darauf hinwies, dass es sich bei der Neugestaltung dieses Areals - die mit 31 Millionen zu Buche geschlagen hat - um die nunmehr zweite von insgesamt vier Etappen der Restaurierung und Renovierung des Stadtparks handele.





Vom 15. Juli bis zum 27. August im Cercle

Pol Aschman: Coup d'oeil sur sa ville

Die neue Ausstellung
der städtischen Fotothek

Nach dem großen Erfolg der Retrospektive "Au tournant du siècle", anlässlich der Jahrtausendwende, widmet die Fotothek ihre traditionelle Sommerausstellung im Cercle-Gebäude dieses Jahr dem bekannten Luxemburger Fotografen und Feuilletonisten Pol Aschman (1921-1990).

Pol Aschman, der am 8. Februar 1921 als Sohn eines Chemikers in der Hauptstadt zur Welt kam, entwickelte sich im Lauf der Zeit zu einem unermüdlichen Chronisten, dessen Reportagen zuerst in der Wochenzeitung *Revue* und ab 1967 dann im *Luxemburger Wort* erschienen und dank der Originalität von Text und Bild einen breiten Leserkreis fanden.

Die Ausstellung "Coup d'oeil sur sa ville" ist eine nostalgische Reise in längst vergangene Jahrzehnte: Aschmans Fotos lassen zum Beispiel die Hektik der ehemaligen Limpertsberger Ausstellungshallen anno 1952 wieder aufleben oder die Siegerehrung für Josy Barthel auf dem Knuedler im selben Jahr, sie vermitteln die Braderie- und Emaischen-Atmosphäre von damals, den Bichermaart im Ale Kolléisch, den Hämmelsmarsch von 1958 und vieles mehr.

"Avec Pol Aschman on ouvre un livre de souvenirs. C'est toute une époque de notre passé qui défile devant nos yeux. (...) Chaque photo devient un tableau vivant qui illustre à merveille la grande aventure humaine", heißt es in dem schön aufgemachten Katalog, der zum symbolischen Preis von 50 Franken für den Besucher bereitliegt. Die Ausstellung im Cercle-Gebäude ist täglich, außer montags, von 11.00-18.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.



La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

Les vallons ondulants recouverts de vignobles aux crus excellents, les eaux paisibles de la vallée mosellane ils ont depuis toujours attiré non seulement les touristes et les promeneurs du dimanche, mais ont inspiré également nos artistes. Peintres, poètes et musiciens, tous ont rendu hommage à la beauté de la Moselle qui invite à la détente et à la douceur de vivre.

Frantz Seimetz

(né le 21 avril 1858 à Grevenmacher et mort le 26 octobre 1934 à Luxembourg)



Portrait de l'Artiste, 1922
(huile sur carton, 47 x 26 cm)

Un des premiers peintres mosellans est Frantz Seimetz, un enfant de cette région né à Grevenmacher comme fils d'un cocher au même nom qui avait épousé Marguerite Schmit. Le jeune homme devient peintre-décorateur. Très vite ses talents artistiques lui valent l'intérêt d'Antoine Pescatore grâce à l'aide duquel il peut parfaire ses études à l'étranger, d'abord à Bruxelles en 1875, puis à l'Académie Royale des Beaux-Arts à Munich (1879-1881), et à l'Ecole Nationale des Beaux-Arts à Paris (1881-1887) où en 1884 il participe au Salon et où il rend visite à Munkácsy.

L'oeuvre artistique de Seimetz est volumineuse. On lui connaît plus de 1000 oeuvres comprenant des huiles, des aquarelles, des sanguines et des esquisses. Il cherche ses sujets dans la nature et immortalise les coins pittoresques de la capitale et du pays. Mais cette profusion de toiles explique aussi pourquoi ses créations sont parfois de qualité fort inégale. En tout cas Seimetz n'est pas à considérer comme le meilleur peintre de la région mosellane. D'ailleurs conscient de ses limites, il a laissé à son ami Jean-Pierre Beckius le soin d'éterniser les beautés de la Moselle.

Les années passées à Echternach sont considérées comme sa période la plus féconde et la plus heureuse. D'ailleurs ce sont les tableaux datant de cette époque et représentant le Hallerbach, le Mullerthal ou les environs d'Echternach qui sont les plus répandus et les plus appréciés.

Ses tableaux sont en général d'un réalisme plaisant ayant gardé un petit souvenir romantique mais présentant aussi quelques traits impressionnistes. A ses débuts il s'est laissé guider par les grands maîtres hollandais qui lui ont appris le jeu avec la lumière et l'ombre, avec le clair et l'obscur. Puis vers 1900 l'impressionnisme a



Pavillon à Echternach
(huile sur toile, 45,5 x 62 cm)

éclairé et allégé sa palette et les couleurs foncées et brunes ont cédé le pas à des couleurs plus gaies exprimant la joie de vivre et la beauté du moment vécu.

Frantz Seimetz correspond à l'image qu'on se fait d'un artiste. Celui qu'on avait pris l'habitude d'appeler "Molerpittchen" ou "Seimchen", était connu partout comme un original, un homme pittoresque qu'on reconnaissait à sa moustache, sa barbichette, ses cheveux bouclés, son chapeau mou à larges bords tombants, sa cape et sa lavallière au large noeud flottant. Personnalité impressionnante, Seimetz avait les yeux pétillant de malice et de bonne humeur. Il respirait la joie de vivre et la bonté joviale. Son caractère optimiste, dynamique et entreprenant ainsi que son humeur voyageuse le faisaient mener une existence aventureuse, une vie de bohème, qui l'amenait aux quatre bouts du monde, notamment au Canada, aux Antilles, au Mexique et aux Etats-Unis, où il vit de son art et passe plusieurs mois sur un flat-boat avec lequel il descend le Mississippi. Mais il sillonne aussi l'Europe et traverse à pied le Saint-Gotthard.

Seimetz avait épousé une Arlonnaise, Marie-Antoinette Bourger, dite Mimi. Elle était la fille d'un professeur de dessin et avait aussi des dons artistiques. Sans problèmes elle a su s'habituer à la vie instable de son mari, d'autant plus que le couple est resté sans enfant. Mais c'est le Luxembourg qui demeure toujours leur point d'attache, en dépit de nombreux déménagements. Après avoir vécu à Echternach et à Arlon on les retrouve à partir de 1923 en haut de la rue François Boch qui descend vers le Rollingergrund où ils se sont installés dans une maison, qui selon Batty Weber, le grand ami de toujours, ressemble à un petit musée rempli de meubles anciens, de sculptures et de peintures.

De ses voyages, Seimetz a ramené d'innombrables tableaux et esquisses qui assurent son succès. C'est du jamais vu. En dehors des paysages, il excelle notamment dans les portraits avec les têtes caractéristiques d'originaux rencontrés à l'étranger ainsi que de types populaires et pittoresques. Les portraits en général sont remarquables, notamment ceux de sa femme et de ses amis comme Michel Rodange, Sosthène Weis, Michel Engels ou Batty Weber. Mais c'est le portrait d'une fillette blonde qui est considéré comme son chef d'oeuvre.

On a de lui aussi de nombreux autoportraits où il s'inspire de Rembrandt et de Frans Hals. On y voit bien qu'il se prend très au sérieux et qu'il aime se mettre en scène et en valeur pour se montrer en tant qu'homme important, mais débonnaire et jovial.

En 1932 l'artiste a réalisé son dernier tableau. Puis il a déposé son pinceau pour prendre la plume et pour écrire en allemand, en luxembourgeois ou même de préférence dans un patois mosellan, riche en images teintées d'un humour bien à lui, des anecdotes, pamphlets et aphorismes, des remarques parfois ironiques, des souvenirs de jeunesse et des visions politiques et religieuses publiés sous le titre de "Der Feuersalamander".

Frantz Seimetz, artiste d'envergure aux talents multiples et peintre consciencieux et appliqué, a dominé longtemps la vie artistique luxembourgeoise, tout en étant incapable de comprendre les jeunes artistes et les nouvelles tendances. Par ailleurs, il a été un pionnier en bien des domaines. C'est Frantz Seimetz qui est le premier artiste luxembourgeois à se laisser tenter par l'impressionnisme, tout comme il est le premier après Liez à peindre en plein air. En plus il est le premier peintre luxembourgeois à avoir construit son existence sur sa carrière artistique.

Georgette Bisdorff

POL ASCHMAN

COUP D'ŒIL SUR SA VILLE



Du 15 juillet au 27 août 2000:
Exposition au Cercle Municipal de la Ville de Luxembourg
Ouvert du mardi au dimanche de 11 à 18 heures. Entrée libre.

